

### Die belagerte Stadt.

Von Rudolf Sattel.

Sich meine damit Wien. Wohl steht kein Feind vor den Mauern, und mit Ausnahme der papierernen Bomben, welche die Italiener anlässlich ihres Besuchs über die Stadt abwarfen, hat bis jetzt kein Geschoss der Feinde den Weg in die Mauern der Phantastadt gefunden. Auch die Heere der Feinde sind noch in weiter, weiter Ferne, und es ist als wäre Sicherheit angenommen, daß wohl niemals eine feindliche Armee angetrieben der Stadt erscheinen werde, die alte heilige Stätte im Sturm zu nehmen. Aber trotz alledem hat Wien heute beinahe den Anschein, eine belagerte Stadt zu sein.

Dem die Zufuhr von Lebensmitteln ist von solchen Schwierigkeiten begleitet, daß es bei einer wirklich belagerten Stadt, der alle Zufuhren abgeschnitten sind, nicht ärger sein kann. Wehe dem, der es wagt, irgend etwas in die Stadt zu schmuggeln. Schon im meisteinsten Umkreis sind bis an die Zähne bewaffnete Wächter aufgestellt, die den Schmuggler verfolgen und ihm sogar unbarmerzig, unbestimmert, ob Mann oder Kind, eins auf den Kopf brennen, so daß der Unglückliche die Sehnsucht nach einem Kilo Erdäpfel mit dem Leben bezahlen muß. Und diese Sehnsucht ist in diesen Tagen so begierig, daß Ringsherum im Gelände hat Gottes milde Hand den reichsten Segen ausgestreut, überladen stehen draußen die Fruchtbäume, in den Gärten wächst es und grünt es in üppiger Fülle, aber von all dem überreichen Segen kommt nur ein geringer, ganz unzureichender Teil herein in die Stadt. Nur die Wiesen von den Rändern der Reichen da draußen werden uns verabreicht, aber durchaus nicht als mildes Almosen im Akt der Wohlthätigkeit, sondern als kostbare Ware, so überaus teuer, als würden zum Beispiel die Erdäpfel, Gurten, Kirschen,

Salat usw. auf dem Landwege von Indien aus zu uns gebracht werden! In nie dagewesener Güte und legensreicher Fülle gedeiht der Weinstock, aber noch niemals ist es den Leuten so unglücklich schwer geworden, sich ein Glas des herzerfreuenden Getränkes, von dem schon die Bibel erzählt, daß die Weibster ihre Wohlgefallen daran hatten, zu verschaffen. Trotz alles Reichthums der Natur, trotz aller Segensfülle steigen die Preise in schwindelnder Höhe zu schwindelnder Höhe empor. Der Guldenwein — den Bitter zu zwei Kronen gerechnet, war einst das Sinnbild unerhörten, unverzeihlichen Schlemmerlebens — der maßlosesten Verschwendung, die gebietet nach Kuratelsverhängung schrie! Heute kostet der Viertel Liter schon mehr als einen Gulden und die von der unheimlichen Armee der Kriegsgewinner belagerten trunken schweigend den teuren Tropfen und schenken der weiteren Zukunft entgegen. So sehr die Höhe des Stiefens zum Stiefen auch nicht von der Höhe des Stiefens zum Stiefen, die Entschäuber ausgedient, das die wilden Türlen vertragen sollte, mit eiserner Hand die Stadt umschlossen, um sie durch Hunger und Durst zu Fall zu bringen, wie heute gerade der Wiener nach seinem Ketter aussteht. Aber das Entschäuber von Anno 1683 hat es leichter gehabt; es fand die belagerte, die gemüthlosen Ausgehungerter wenigstens schön alle auf einem Fleck beisammen. Die belagerten von heute sind viel schwerer zu fassen und es muß schon ein ausnehmend tüchtiger Feldherr kommen, der dies Gefindel in seinen so schlaun und mit so unibertrefflicher List eronnenen Unterständen zu fassen versteht!

Und noch in einem hat Wien eine verhorrende Ähnlichkeit mit einer belagerten Stadt. Als der Krieg begann und an den Grenzen des Reiches die ersten Schlachten geschlagen wurden, lösten wie's bei solchen Gelegenheiten von jeher üblich ist, Tausende und Tausende der Bewohner der von der Kriegskurve heim-

gesuchten Gegenden in unjäre Stadt. Und die alle, gutmüthigen Phantastadt hat die armen Flüchtlinge mit offenen Armen aufgenommen, wie es bei einem so guten, alten Frau' sich von selbst versteht. Nur wurde der Platz logar in der Millionenstadt für all die Zugereisten zu enge. Fast ist keine Wohnung mehr zu haben, und je größer die Zahl der Eingewanderten, desto günstiger scheinen die Aussichten der belagerten. Immer reichlicher ward ihr Kriegsgewinn aus diesen blutlosen und doch so mörderischen Kämpfen. Ja, was das Schlimmste war, viele von den aus Norden, Osten und Süden Eingewanderten, die solche Gastfreundschaft und sicheren Schutz in den Mauern der bedrängten Stadt gefunden hatten, schlossen sich ebenfalls den belagerten an und machten mit ihnen gemeinsame Sache, und vermehrten so die Reihen der Eingewanderten. Jetzt wurde die Verschaffung der Lebensmittel noch schwieriger, da das Wenige, das zur Verfügung stand, noch mit so vielen geteilt werden mußte, um viele der Wäse noch den eigenartigen Verrat üben und zu allem Unglück hirsirische Hand boten, von dem Wenigen, das der Stadt zur Verfügung stand, noch namhafte Teile wegzuschleppen.

Und daß wir wirklich in einer belagerten Stadt leben, beweist noch ein anderer Umstand. Aus strategischen Umständen verhindert der Feind es, daß aus der umjüngelten Festung Teile der Bevölkerung flüchten und sich an sicheren Orten ansiedeln. Ganz so wie jetzt in Wien. Den aus der Stadt flüchtenden Wienern wird allerorts die Aufnahme verweigert, und die einst überall mit offenen Armen aufgenommenen finden allüberall verschlossene Türen und verschlossene Türen. Sie werden wie lästige Fremde behandelt und wie eigennütziges Vieh gegen dieses Wien verschleppt. Vor ob sich alles jeder Landstadt sind gewissermaßen die Wächter aufgestellt, den Fremden den Eintritt zu wehren; die Bürgermeister und sonstigen Stadtvorgesetzten kehren

mit scharfen Verbordnungen und Erlässen dem Zugung Preislich folgen sie auch nur der Volkstimme, die nach einer trüben Sage auch Gottesstimme ist. Um der Gerechtigkeit willen muß man wohl zu geben, daß an dieser ganz niedlichen Verschärfung der Gegenstände zum Teil auch die Fremden selbst schuld sind. Die maßlose, niedere Hamsterei, die allorten getrieben wird, und die nur allzuoft nicht allert dem Bedürfnisse des einzelnen oder der einzelnen Familie dient, hat viel böses Blut gemacht, vielen Kopf auf dem Lande durch ihren ungestümen, maßlosen Hamstetrieb Verbitterung und geschäftliche Abneigung hervorgerufen, gehören zu denen, die in der Stadt die Belagerten spielen.

Von jeher war der Gegensatz zwischen Stadt und Land ein mächtiger, einschneidender. In der Stadt wird's Geld gemacht, war das Wort des Bauern, wenn er neidvoll an die große, glänzende Stadt dachte. Daß auf dem Lande das Geld zu machen ist, das hat er in diesen Tagen mit Genugthuung selbst erfahren. Denn was ist alles Geld, das in der Stadt „gemacht“ wird, gegen den Reichtum, der draußen auf dem Lande wächst!

Wir werden nach dem Kriege die Welt nicht mehr kennen, so wird sie sich dann verändert haben. Aber die jetzt lebende Generation muß vom Boden verschwinden sein, daß die Fülle von Haß und Bitterkeit, die sich in den langen, schweren Jahren in den Bergen der Wiener aufgehäuft hat, verwindet. Und dann wird es noch lange dauern, bis die vielbelagene, süßliche Phantastadt wieder ihr altes Gepräge erjährt. Dann erst wird sie nicht mehr die traurige, von unendlichen Sorgen bedrängte, belagerte Stadt sein, sondern das, was sie einst war, die lebensspiegelnde Schönheit am Donaustrand. Denn die widerliche Luftigkeit von heute und die tolle Gemüthlichkeit, das ist eine Epoche ihrer belagerten